

Gerald Grünekle:

Wilde Tiere, abgeholzte Wälder – Was Raubbau, Biodiversität & Klimawandel mit dem Virus zu tun haben

„Save Patient Zero – Die Menschheit steht auf dem Spiel!“ – so bewirbt ein Verlag im Jahr 2022 ein neues Teamspiel um Labore, die schnellstmöglich ein Gegenmittel für eine Krankheit entwickeln sollen. So soll die Menschheit gerettet werden. Wie aber ist diese Krankheit zu den Menschen gekommen? Egal. Menschen retten, ohne die Ursachen zu verstehen – oder verstehen zu wollen oder zu ignorieren -, das ist eine treffende Metapher für das, was seit dem Auffinden des realen Covid19-Patienten Zero zu beobachten ist.

Die Corona-Pandemie beruht auf einer Zoonose, sie ist also eine von Tieren auf den Menschen übertragene Infektionskrankheit. Mehrfach wurden Untersuchungen der Labor-Hypothese vorgenommen, nach der das Virus aus einem chinesischen Labor mutiert sein soll. Das der ehemalige US-Präsident Donald Trump diese Vermutung herumposaunt, macht sie noch nicht automatisch falsch. Entsprechende Belege konnten jedoch trotz wiederholter Untersuchungen unter Beteiligung der WHO und von Expert*innen für Laborsicherheit bisher nicht erbracht werden. Übrigens ein Beispiel dafür, wie Geschichte sich wiederholt: auch bei AIDS, ebenfalls einer Zoonose, hieß es zunächst, das Virus sei in einem geheimen Forschungslabor – damals wurde es den USA angehängt – entstanden. Jedenfalls: diese Labor-„Theorie“ gehört in den Bereich der Mythen und Spekulationen, um nicht zu sagen: Falschbehauptungen.

Die Möglichkeit von Zoonosen wurde bereits 2013 in einem „Risikobericht zur Analyse im Bevölkerungsschutz 2012“ von der deutschen Bundesregierung hervorgehoben, in dem denn auch das Covid19-Szenario bemerkenswert genau vorhergesehen wurde (Deutscher Bundestag, 17. Wahlperiode, Drucksache 17/ 12051 vom 3.1.2013). Erarbeitet wurde der Bericht in einer Kooperation diverser Forschungseinrichtungen, darunter auch das Robert-Koch-Institut – das allerdings mit einem solchen Ereignis in einem Zeitraum „von 100 bis 1000 Jahren“ rechnete. Aber mit Wahrscheinlichkeitsrechnungen ist es ja immer so eine Sache, sie sagen, siehe z.B. auch Atomreaktor-Unfälle (GAU), nie aus, wann nun genau der Ausbruch stattfinden wird. Bemerkenswerter an diesem Bericht ist, das schon damals von einem Zusammenbruch der medizinischen Versorgung ausgegangen wurde. Geschehen ist danach – nichts.

Beim ersten, 2002 aufgetauchten SARS-Virus waren Schleichkatzen und Marderhunde die Übertragungswirte. Diese Tiere werden in der Pelzindustrie in China – und nicht nur dort – verbraucht (anders kann man es nicht nennen). Die Hauptbedrohung der wild lebenden Schleichkatzen ist der Verlust ihres Lebensraums, insbesondere durch Waldrodungen. Auch Marderhunde waren ursprünglich Waldbewohner. In Europa, auch in Deutschland, gibt es seit den 1960er Jahren zunehmende Bestände durch aus der Pelztierzucht entkommene Tiere. Als invasive Art darf er gemäß 2019 in Kraft getretener EU-Verordnung nicht von Menschen in die Umwelt freigesetzt werden und auch nicht (mehr) gehalten werden.

Wenig bekannt ist, dass der weltgrößte Nerzproduzent nicht etwa China ist – es ist Dänemark (das nach China exportiert, auch so rum funktioniert Welthandel). Dort leben dreimal so viele Nerze wie Menschen. Sie alle – die Nerze - wurden 2020 aufgrund mehrere, sich schnell ausbreitender Corona-Mutationen „gekeult“, wie man das massenhafte Umbringen nennt. Die EU hat ein großes Herz – nicht für den Nerz, aber für die Pelzindustrie: sie bekam 1,75 Milliarden Euro Entschädigung (<https://www.peta.de/neuigkeiten/daenemark-nerze-corona/>, abgerufen am 16.1.2022).

Covid-19 geht dagegen vermutlich auf Fledermäuse zurück. Die Forschung beruhigt sich damit, dass die Impfstoffe selbst gegen mutierte Fledermausviren helfen sollten (https://www.focus.de/gesundheit/coronavirus/mrna-impfstoffe-auch-hier-wirksam-coronaviren-eine-aminosaeuere-reicht_id_24476437.html, abgerufen am 16.1.2022). Wobei der Biologe Joachim H. Spangenberg darauf hinweist, dass nicht die Fledermäuse schuld sind, sondern die Zerstörung von Naturgebieten und der Verlust an biologischer Vielfalt die zentralen Ursachen für die Pandemien sind (Spangenberg 2021). Bisher ist noch recht wenig darüber bekannt, welche Tierarten als Wirte bzw. Überträger von Coronaviren fungieren könnten. Fest zu stehen scheint: die Übertragungsketten in einer für viele Lebenswesen immer unwirtlicheren, zunehmend beengten Umwelt werden komplexer. So könnte das Fledermausvirus, nachdem es auf die Menschen übersprang, in weitere Tiere gesprungen sein, von denen es, beispielsweise als Omikron-Variante, abermals auf den Menschen ging.

Bekannt ist, dass Naturzerstörung und Massentierhaltung die Ausbreitung von Zoonosen immer wahrscheinlicher machen. Sage niemand, die Politik mache nichts: bereits 1910 wurde das „Friedrich-Löffler-Institut“ (FLI) als „Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit“ gegründet. Von Beginn an stand die Erforschung von Tierseuchen wie der Maul- und Klauenseuche im Vordergrund. Viruskrankheiten können in Laboren erforscht werden, die sicher genug auch für die gefährlichsten denkbaren Erreger sein sollen. Dabei wird immer an den *Folgen* angesetzt, nicht an den Ursachen. Es geht also nicht um Prävention, sondern die Krankheiten werden als scheinbar unvermeidliches Faktum hingenommen. Als vorerst letztes FLI-Institut wurde 2001 das „Institut für neue und neuartige Tierseuchenerreger“, bei dem die Erforschung von Zoonosen im Mittelpunkt steht.

Die Ursachen der Zoonosen, die sind nach Ansicht des US-amerikanischen Virologen Rob Wallace vor allem in der kapitalistischen Landwirtschaft zu suchen (so Wallace in einem Interview in konkret, Heft 12/ 2020). Ein Spiel mit dem Feuer, denn, so Wallace, es gibt keine Garantie dafür, dass die Sterblichkeit bei einer kommenden Pandemie nicht noch weitaus größer ist als beim Coronavirus. Angesichts dieser Bedrohung wäre es einfach, vorzubeugen – wenn nicht die Kapitalinteressen wären: „Wir müssen die Nahrungsmittelproduktion und die Aneignung von Natur dem Einfluss des Kapitals entziehen. Wir brauchen eine andere Landwirtschaft, die unsere Lebensgrundlagen schützt. Mit Gemeingütern und agrarökologischen Methoden wie etwa der nachhaltigen Intensivierung, die mit moderner Technik, mehr Vielfalt, aber ohne chemische Inputs höhere Erträge bringt und Biodiversität schützt“ (Wallace in einem Interview, der Freitag, Ausgabe 43/ 2020).

Ein weiterer früher Mahner in Sachen Zoonosen war Mike Davis, ein US-amerikanischer Soziologe und Historiker. Auch er betonte der Agrokapitalismus als ökonomische Ursache von Zoonosen, neben der Zerstörung von Feuchträumen und der Verstädterung, wobei er zugleich auf soziale Faktoren wie Verarmung einging, die die Verbreitung von Zoonosen beschleunigen. Die „außergewöhnliche Mutationsfähigkeit der Influenza“ sei dabei, „sich zu einer der gefährlichsten biologischen Kräfte auf unserem belagerten Planeten zu entwickeln“, so Davis 2005 in seinem Buch „Vogelgrippe“ (S.13). Zu diesem Belagerungszustand gehört die großflächige Vernichtung von Regenwäldern für den Anbau von Futtermitteln wie Soja, um Fleisch zu produzieren für die Menschen in den wohlhabenden Regionen der Erde. In Brasilien werden über 230 Millionen Rinder gehalten. 80% der Regenwald-Abholzungen erfolgen, „um Platz für Viehweiden zu schaffen“, während die brasilianischen Soja-Monokulturen die Fläche Deutschlands einnehmen (Regenwald Report 1/ 2021, S. 8).

Christin Bernhold und Christian Stache sehen das „Fleischkapital“ als eine zentrale Ursache der globalen Erwärmung (und damit des Wanderungsdrucks auf Mensch und Tier, als eine der Ursachen von Zoonosen) wie auch einer Zoonosen hervorbringenden Massentierhaltung. Nicht zuletzt die Genmanipulationen führten dazu, dass die „Nutztiere“ mittlerweile „fast keine natürlichen Immunschränken mehr haben, sich also nahezu umgehend anstecken, sobald sich eines mit einer Krankheit infiziert hat“. Die Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse der Fleischwirtschaft seien insgesamt „objektiv irrational“ (Bernhold/ Stache 2021). Auch globale Lieferketten, Tiertransporte und die Tierfütterung mit Tiermehl beschleunigen den Export von Viren.

Weitere Profitinteressen bedrohen die Tierwelt, so der Bergbau oder die Erdöl-Industrie. Für letztere sollen die Wälder des rund 7800 Quadratkilometer großen Virunga-Nationalparks im Kongo teilweise vernichtet werden, wodurch u.a. die Berggorillas aus ihren Lebensräumen verdrängt werden. Seit Jahren ist die dortige Ölförderung – in einem von überhaupt nur zwei Verbreitungsgebieten dieser Art – hoch umstritten. 2015 hatte sich der britische Ölkonzern SOCO von dem Vorhaben verabschiedet, laut der Organisation „Rettet den Regenwald“ wird aber weiter an Abbau-Plänen getüftelt. Aussterben oder sich den Menschen nähern, das ist wie so häufig die „Alternative“.

Unabhängig von weiterer Abholzung geht man inzwischen davon aus, dass der Lebensraum der afrikanischen Menschenaffen selbst dann um 85% schrumpft, wenn es gelingt, den globalen Temperaturanstieg auf „nur“ 1,5 Grad zu beschränken – wonach es derzeit nicht aussieht (Regenwald Report 3/ 2021, S. 5). Und: gerade in Regenwäldern schlummern viele noch unentdeckte Viren. Es ist also wieder einmal ganz einfach, im Prinzip: „Wer Pandemien verhindern will, muss ursprüngliche Ökosysteme wie den Regenwald erhalten“, so die Virologin Sandra Junglen in „Zeit online“ am 8.2.2012. Ihr Plädoyer mündet in den Worten: „Wir wissen jetzt, dass Epidemien, das [Artensterben](#), die Zerstörung von Ökosystemen und auch der Klimawandel zusammenhängen – aber wir sind diesen Krisen nicht ausgeliefert. Wir können die Dinge verändern und jetzt alles tun, um das Risiko einer weiteren Pandemie möglichst kleinzuhalten“.

Derweil nimmt das Drama weiter seinen Lauf. Haben bisher 60% der Infektionskrankheiten ihren Ursprung bei Tierarten, so sind es bei den neuartigen Infektionskrankheiten schon 75%. Eine internationale Datenbank erfasste zwischen 1980 und 1985 knapp 1.000 außergewöhnlich starke Infektionsausbrüche statt - im Zeitraum 2005 bis 2010 waren es bereits fast dreimal so viele. Ein Ende ist nicht absehbar: das „Global Virome Project“ schätzt, „dass es momentan einen Pool von etwa 1,6 Millionen Viren gibt, die in der Tierwelt zirkulieren. Davon sollen etwa 600.000 bis 800.000 das Potenzial haben, Menschen zu infizieren“ (.

<https://www.quarks.de/umwelt/tierwelt/wenn-krankheiten-von-tier-zu-mensch-springen/> , abgerufen am 30.1.2022). Dazu gehören auch einige Coronaviren, die bisher noch nicht auf den Menschen übersprungen.

Allein 13 zoonotische Viren sorgen dafür, dass derzeit global im Jahresschnitt bereits 2,4 Milliarden Menschen erkranken – da ist also angesichts der potenziell möglichen Zoonosen noch viel Luft nach oben (<https://www.pharma-fakten.de/news/details/1124-krankheitserreger-springen-zwischen-tier-und-mensch/> , abgerufen am 30.1.2022). Ein Pandemietreiber ist der Klimawandel: in Mitteleuropa drohen neue Gefahren durch Mücken und Zecken, die durch häufigeren Regen, mildere Temperaturen und steigende Luftfeuchtigkeit begünstigt werden – jene Faktoren also, die schon jetzt insbesondere in den eigentlich kühleren Jahresphasen deutlich zu beobachten sind.

Verstädterung und Klimawandel lassen Lebensräume für Wildtiere schrumpfen, diese rücken räumlich dichter an die Menschen, während die Menschen sich ihrerseits räumlich immer stärker in Megastädten verdichten. Immer tiefer dringen die Menschen in Wälder ein, die einst als natürliche Barriere vor Zoonosen dienten, immer stärker schädigt die Agrochemie mit Pestiziden die Tierwelt, wodurch die Artenvielfalt reduziert und das Ökosystem geschwächt wird – was wiederum die Anfälligkeit für Krankheitserreger erhöht. Die Europäische Union spielt dabei eine unrühmliche Rolle, da die Produktion und der Export von Chemikalien wie Insektiziden erlaubt ist, deren Verwendung innerhalb der EU streng verboten ist. Der bedeutendste Abnehmer insektenschädlicher Gifte ist Brasilien. Das hat inzwischen die Vereinten Nationen auf den Plan gerufen. Als Sonderberichtersteller wurde Marcos Orellana eingesetzt, ein Professor für internationales Umweltrecht, der das Ende der „Externalisierung der Gesundheits- und Umweltkosten auf die Schwächsten“ fordert

(<https://www.publiceye.ch/de/themen/pestizide/die-eu-exportiert-mehrere-tausend-tonnen-bienenkiller-die-auf-ihrem-boden-verboten-sind>, abgerufen am 30.1.2022).

Zu wenig erforscht ist bislang, welchen Anteil eine abnehmende Biodiversität an der Ausbreitung von Zoonosen hat. Weniger Arten gleich weniger potentielle Zoonosen, könnte man annehmen. Doch tatsächlich ist das Gegenteil der Fall. Denn Störungen des Ökosystems führen dazu, dass „ökologisch sehr spezialisierte Arten (sogenannte Spezialisten) aussterben, da sie nicht mit den veränderten Umweltbedingungen zurechtkommen. Im Gegenzug dafür können sich Arten, die sich an viele Situationen gut anpassen können (sogenannte Generalisten)

stärker vermehren. Das Problem: Generalisten sind oft Träger vieler zoonotischer Viren. Sie tragen dabei häufig Erreger in sich, die sich leicht adaptieren und daher auch ein erhöhtes Potenzial haben, auf Nutztiere oder Menschen überzugehen“ (<https://www.regenwald-schuetzen.org/regenwald-wissen/biodiversitaet-und-pandemie>, abgerufen 30.1.2022).

Weithin unerforscht sind auch die sozialen Folgen, die der Klimawandel mit sich bringt – und brachte. Neben Klimaflüchtenden, einer vielleicht vergleichsweise bekannten Folge von Klimaänderungen, deuten Historiker wie Wolfgang Behringer auch soziale Spannungen, wie sie in den Hexenverfolgungen mündeten, als Folge von Klimastress. Denn es gab zwischen 1300 bis 1850 in Europa eine lange und folgenreiche „kleine Eiszeit“ mit häufigen Unwettern, Hochwasser, dramatischen Kälteeinbrüchen, brachliegender Landwirtschaft, verfaulenden Ernten, Mangelernährung, Hungersnöte, Auswanderungswellen. Und damals veränderte sich die globale Temperatur gerade einmal um ein halbes Grad nach unten (Behringer 2007). Einige machten seinerzeit die Götter für diese Erscheinungen verantwortlich, andere die Hexen, oder andere Menschen, die sich „falsch verhielten“ – die moralischen Tadel und Verurteilungen, die heute „Impfgegnern“ entgegengehalten werden, unterscheiden sich im Prinzip also nicht so sehr von der Zeit der Hexenverfolgung. Steigende Risiken für Zoonosen – in der kleinen Eiszeit verbreitete sich die Pest - gehen mit menschlichen Verwerfungen einher.

Die Auswege aus dem Dilemma sehen ernüchternd aus. Ein Teil der globalen Klimabewegung plädiert dafür, die Natur buchstäblich ins Recht zu setzen, d.h. als Rechtsperson anzuerkennen. Tiere und Pflanzen hätten dann ein einklagbares Recht auf ihre Existenz (EWS Energiewende Magazin Nr. 9/ 2021, S. 28). Dies könnte durch einen eher abstrakten Verfassungsrang geschehen (vgl. das Recht auf Unversehrtheit, etwa: "Die Rechte der Natur sind zu achten und zu schützen) oder durch die Gleichstellung der Natur entsprechend juristischen Personen (Kersten 2020). Viele Fragen bleiben offen bei diesen Bestrebungen, die gleichermaßen juristische, ökologische, ethische und philosophische Fragen berühren.

Die Enteignung der Natur allerdings geschieht, wie deutlich geworden sein sollte, nicht grundlos, sie folgt einer Verwertungslogik. Zu befürchten ist, dass die Kapitalinteressen hinter einer solchen Rechtsetzung eher verschleiert als erhellt werden. Das Recht ist ohnehin in der Regel ein Instrument der Herrschenden – Recht wird „gewährt“ oder „zugestanden“ -, auch und gerade, wenn es hier und da einer als Konsens ausgegebenen Konflikt-Befriedung dient. Gerade während der Corona-Pandemie wurde deutlich, wie schnell und umstandslos Rechte – bis hin zur Verfassung – nicht nur gegeben, sondern auch genommen werden können. Ob eine solche, letztlich symbolische Änderung wirklich die Rechtswirksamkeit hätte, das größte Artensterben seit den Dinosauriern tatsächlich aufzuhalten, ist also mehr als fraglich.

Der Zoologe Matthias Glaubrecht meint, dass der Verlust an Biodiversität, der eine existentielle Bedrohung der menschlichen Lebensgrundlagen zur Folge hat, nicht anders als durch einen monetären Blick aufgehalten werden kann. Lediglich indem wir uns bewusst machen, dass die Leistungen der Natur das 1,5fache des weltweiten Brutto sozialproduktes ausmachen, die Natur also in einen materiellen Wert umrechnen, könnte seiner Ansicht nach die Ignoranz der Ökonomie gegenüber der Ökologie beendet werden. Glaubrecht spricht von einem „Krieg des Menschen gegen die Natur“ (https://www.tagesspiegel.de/politik/artenschutz-als-ignoriertes-thema-das-biologische-analphabetentum-der-politik-bringt-uns-noch-alle-um/27975842.html?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE, abgerufen am 30.1.2022). Ist aber nicht gerade die totale Inwertsetzung aller Dinge Teil des Problems und nicht Teil seiner Lösung?

Angesichts des tristen Ausblicks bräuchte es eine Revitalisierung einer gleichermaßen sozialwissenschaftlichen wie herrschafts- und ideologiekritischen Politischen Ökologie, die die Verkürzungen einer „grünen“, reichlich theoriearmen, juristisch und ökonomistisch verengten Perspektive durchbricht. Davon ist bisher wenig zu sehen. Künftige Pandemien will man denn auch gar nicht mehr durch die Bekämpfung ihrer Entstehungsursachen verändern, sondern durch – bessere Impfstoffe. Ja, richtig gelesen, denn gearbeitet wird an Impfungen, die sich, einmal auf die Tierwelt losgelassen, wie ein Virus auf die gesamte Population übertragen. Das wird nun als „Problem bei der Wurzel packen“ ausgegeben (<https://www.nationalgeographic.de/wissenschaft/2022/01/impfungen-die-sich-wie-ein-virus-uebertragen-gefaehrlich-oder-die-zukunft>, abgerufen am 30.1.2022). Doch welche Folgen wird eine so unkontrollierte Ausbreitung möglicherweise auf die Ökosysteme haben?

Was würde Alexander von Humboldt uns heute sagen? Dieser lebte und wirkte zur Zeit der nun von Impfbefürworter*innen als „irrational“ gescholtenen Romantik. Ganz im Sinne der Romantik betrachtete von Humboldt die Natur als Ganzes: im Sinne der umfassenden Wirkmächtigkeit und der Wechselwirkungen der Naturkräfte sowie der Verbindung von Vernunft (Naturerkenntnis, Natursinn) und Gefühl (Naturgefühl) wie auch bezüglich des Zusammenhangs von äußerer und innerer Natur. Die Verbindungslinien zur Romantik sind hier unübersehbar (Köchy 2002). Zentrale Erkenntnis: alles hängt mit allem zusammen. Mit seinen Forschungen erkannte von Humboldt bereits vor 200 Jahren das sensible Gleichgewicht des Klimas (bzw. dessen Bedrohung) und den Schutz der Biodiversität als Leitfragen einer heute noch aktuellen Ökologie. Humboldt, als, wenn man so will, liberaler Monarchist politisch nicht ohne Widersprüche, stand mit seinem Schaffen dabei auf dem Boden der damaligen Wissenschaftlichkeit. Die pauschale Ächtung der Romantik als (vermeintlich) weltvergessen schießt also nicht nur über das Ziel hinaus. Sie fällt den geradezu fanatisch autoritäts- und wissenschaftsgläubigen Impffans auf die Füße, da der als grundsätzlich behauptete Irrationalismus der Romantik eine Schimäre ist, wie Humboldts Beispiel zeigt. Irrational ist eher der von Kapitalexpansion getriebene Raubbau. Das hat ihnen aber offenbar noch kein Faktencheck erzählt.

Behringer, Wolfgang (2007): Kulturgeschichte des Klimas – Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung: München; C. H. Beck

Bernhold, Christin/ Stache, Christian (2021): Die Anatomie der deutschen Fleischindustrien, in: Z – Zeitschrift für marxistische Erneuerung, Nr. 121, März 2021

Kersten, Jens (2020): Natur als Rechtssubjekt – Für eine ökologische Revolution des Rechts, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 11/ 2020

Köchy, Kristian (2002): Das Ganze der Natur – Alexander von Humboldt und das romantische Forschungsprogramm, in: Humboldt im Netz (HiN), III, 5

Spangenberg, Joachim H. (2021): Die Fledermäuse sind nicht schuld, in: Der kritische Agrarbericht 2021, Hamm: ABL Verlag